Gedichte

von

Joseph Mohrbacher,
Schustermeister.

Zweibrücken.
Druck von P. & L. Hallanzy.
1873.

Gedichte

von

Joseph Mohrbacher,
Schustermeister.

Kübelberg.
Selbstverlag des Verfassers.
1873.

Zweibrücken, Druck von P. & L. Hallanzy.

Komm, o Frühling.

Der Frühling kommt, laßt uns frohlocken!
Die Bäume, seht, wie jung sie blüh'n!
Der holden Primeln süße Glocken
Erwecken, was erstorben schien.

Es singt der Hirt bei seiner Heerde
Auf junger Flur ein Jubellied;
Der Odem Gottes weht zur Erde
Welch' neues Leben neu erglüh't.

Drum komm', o Sänger! und vereine
Mit neuem Wechsel Saitenspiel!
Komm Friede, Freude — Glück erscheine,
Geleite uns zum fernen Ziel! —

In Kunst habt Ihr schon Viel vernommen
Und Edles, Schönes gern gehört —
Mög auch mein kleines Werk Euch frommen,
Das sittlich ist und nicht bethört.

I.
Ein Schuster als Dichter.

Ein altes Haus ward mir zu Theil
Mit einem engen Stalle,
Daran die Wände schief und steil
Schon neigten sich zum Falle.

Viel Morgen Aecker rings umher
Und Wiesen grünten prächtig;
Mir blühten Morgen wohl noch mehr:
Drei hundert fünf und sechszig.

In meines Hauses kleinem Raum
Mit seinen schmalen Gängen
Kein Nagel an der Wand war kaum,
Mein Kleid daran zu hängen.

Als Meister fing ich ledig an
Mit Muth mein Werk zu schlichten —
Und nach des Glücks verschied'nem Plan
Ein herzlich Lied zu dichten. —

Es hieß nun: ordne Heerd' und Küch',
Zum Fegen kauf ein Besen,
Die Sorgen trag' geduldiglich,
Die vordem nicht gewesen.

Kein Bett, kein Tisch, kein Ofen war —
Aus Lehm ein Stubenboden;
Kein einz'ger Stuhl, von Nichts ein Paar,
Nicht Geige und nicht Noten.

Mit Zinsen, baar, von diesem Haus
An meine Schwester Schulden
Als Antheil zahlte ich heraus
Einhundert achtzig Gulden.

Dann nahm ein Weibchen ich zur Eh'
Im Jahre sieben und vierzig;
Kaum fühlten wir des Eh'stands Weh'
Im ersten Jahr nothdürftig.

Ein Weib, den Menschen werth und lieb;
O könnt' man sie erwecken!
Denn andrer Frauen Tadel blieb
Ihr stets im Munde stecken. —

Wir trugen alle Noth im Theil —
Ihr Antheil war ein Drittel,
Doch unser Glück war niemals feil —
Die Thätigkeit schuf Mittel. —

Mit Mühe hielt's die Börse aus
Das Haus zu repariren;
Man kam zu kurz, zu frühe aus
Bei stetem Dividiren.

Bald fehlten Steine, Lehm und — Speis,
Bald Ziegeln, Nägel, Latten;
Zu essen fehlten Brod und Reis,
Selbst Häfen, Schüsseln, Platten.

Oft krazte ich da hinterm Ohr;
Nicht stehlen und wo holen? —
Dann spann der alte Geber vor
Mit Fellen und mit Sohlen.

Doch Alles zu erwähnen hier
Wird nicht der Mühe lohnen;
Denn sieben Bogen Schreibpapier
Wohl dürfte man nicht schonen. —

Hab' sieben Aecker mir ersteigt,
Darauf was zu gewinnen;
Doch bis die Armuth gänzlich weicht,
Muß man sich oft besinnen!

Wenn Einer sich ein Gut erwirbt,
Das heißt man: Kunst im Leben!
Ist der gescheidt, der nur verdirbt,
Dem man viel Gut gegeben?

Für Andrer Schuld trag Sorgen nicht!
Such' deine zu entrichten!
Sonach that ich, was mir gebricht,
Denn dies sind Christenpflichten.

Zwei Aecker gab ich wieder her —
Bezahlen ja ist Sitte!
Hielt somit in der Wogen Meer
Die Wage zum Kredite.

So trug die Schulter oftmals Last —
Doch bin ich nicht erlegen;
War auch der Mangel treuer Gast —
Bringt Gottvertrauen, Segen.

Nun zieh' ich froh durch's Leben hin
Mit Gott und lieben Leuten;
Der Himmel sei mir einst Gewinn
Nach diesen Pilgerzeiten!

Jahreszeiten.

Dem Frühling weicht des Winters rauhes Kleid,
Er bricht hervor, wenn warme Weste wehen,
Bald Thal und Bäume dann in Blüthe stehen,
Durch Lüfte strömen Düfte nah und weit.

O Frühling! gleich der Unschuld einer Braut!
Im bunten Kleide schön kommst du geschmückt.
Die Lerche singt „ein Hoch“ — und wie entzückt
Schlägt dir die Wachtel dort im Haine laut.

Wie lieblich tönt das Lied der Nachtigall!
Wenn kühler Mai die Ernte reich verkündet;
Wenn bald der heiße Juniabend schwindet,
Begrüßt den Sommer laut des Donners Knall.

Der Herbst schenkt uns des Weinstocks edlen Most.
Es lobt der Landmann Gottes Huld und Güte;
Er lauscht der frohen Schaar beim Ernteliede
Und beut den Schnittern Trank und gute Kost.

Bald Winter ist's und kalter Nord umspielt
Die öde Flur, um die wir Bürger warben.
Zeigt die Natur auch keine bunte Farben,
So zeigt der Winter doch des Friedens Bild.

Sieh' Vater an! sieh' deines Kindes Hand
Will dir ein Kleid in sanften Farben sticken.
Wie wird es dich am Weihnachtsfeste schmücken!
Welch' Reichthum ist des Kindes Liebespfand!

O Freunde! ruft mich hin, daß ich im Geist
Den Weihnachtsbaum mitpfleg' nach alter Weise!
O Wonnefest auf uns'rer Pilgerreise!
Du Fest, aus dem uns Gottes Liebe fließt.

Heimweh.

Dort in jenen Sonnenkreisen
Weilt mein Blick am Abend gern,
Wenn das Herz mit stillen Weisen
Singt ein Loblied Gott dem Herrn.
Thränen, die dem Aug' entrinnen
Glühen auf der Wangen heiß,
Könnt dem Kerker ich entrinnen,
Flüstert, ach! die Seele leis.

Winterbild.

Was wirbelt heute aus der Höh'? —
Der Flurenmaler ist's — der Schnee!
So weiß und schön, wie Lilien rein,
Und blendet mehr als Sonnenschein.
Er malt am Rhein das Rebenland,
Den Pinsel führt die Meisterhand.
Und weiter hin das Neckarthal
Und deutsche Lande allzumal;
Ja ferne Berge schimmern weiß
Und an den Ufern glänzt das Eis.
Erschrecklich haust des Sturmes Macht
In öder kalter Winternacht.
Doch Pelz und Mantel schirmt den Mann
Auf rauher kalter Winterbahn.

Heimath.

Wo mag des Sängers Heimath sein?
Wo man sein Wiegenlied ihm sang? —
Wird dort sie sein? wird hier sie sein,
Wo donnernd tönt der Schlachtgesang?

Im deutschen Land? Im Frankenland?
Wo man den Lorbeerkranz ihm flicht?
Dort an dem fernen Meeresstrand? —
Dort ist des Sängers Heimath nicht!

Ist sie auf jenen steilen Höh'n,
Mit einem Haupte silberweiß?
Wo rauhe, kalte Norde weh'n
Im Glanz der Berge voller Eis? —

In jenen lichten Höhen dort,
Umflossen von dem Aetherblau,
Im Schutz von Gottes ew'gem Wort
Steht seiner Heimath Wunderbau.

David.

Engel steigen huldvoll nieder
In mein jugendliches Herz
Und erfüllen es mit Lieder,
Leise tönend himmelwärts.

Nichts soll meinen Busen drängen,
Friede geht aus ihm hervor,
Und den süßen Wunderklängen
Lauscht entzückt mein willig Ohr.

Meiner Harfe Zaubersaiten
Trefflich meine Rechte schlägt,
Meine Linke zum Begleiten
Eine gold'ne Saite trägt.

Wenn die Saiten mir zerspringen,
Faß ich heitern, frohen Muth;
Gott ein Loblied darzubringen:
Ist allein der Seele Gut.

Gott und der Poet.

Poet. Wo war ich, Gott! eh' ich gewesen hier!
Gott. Mein Sohn, bei mir!
Poet. Wie konnte mich die Erde finden?
Gott. Durch Sünden!
Poet. Und welche Güter hier denn sind mein Erbe?
Gott. Reichthum nicht — daß er dich nicht verderbe.
Poet. Wem ist die andre Welt mit ew'gem Sonnenschein?
Gott. Mein! — und dein, wenn du dich hältst von Sünden rein.
Poet. Laß deine Liebe ewig mich drum preißen!
Gott. Dem reinen Dulder ist mein Reich verheißen!

Aus der Fremde.

Wie aus einem Nebelthale
Winkte ferne mir ein Licht,
Himmel boten sich und Welten
Meinem Sinnen zum Gedicht.

Dort auf grünen lichten Höhen
Sah ich reiche Fluren blüh'n
Und im Glanz der Morgensonne
Eine Friedensheerde zieh'n.

Zu mir trat der greise Hirte,
Der am Berge mich erblickt,
Hat aus blitzend goldner Schale
Mich mit Maienthau erquickt.

„Was, mein Sohn, sprach er, mich grüßend,
„Was hat dich hieher geführt?
„Du durchtaumelst Berge, Wildniß!
„Einstmals hast du sehr geirrt!"

Deckten halb das holde Antlitz
Auch des Greisen Silberhaar —
Doch ihn kannt' ich an der Stimme:
Ach, mein Vater ist's — fürwahr!

Mich umhalsend, sprach er weinend:
„Sohn! du machst mir großes Leid!
Hast im Glücke mich verlassen —
Jetzt deckt dich ein armes Kleid!"

Thränenströme ich ihm weinte,
Um Verzeihung bat ich ihn —
Denn mein Erbtheil war verschwendet,
Und die Jugend längst dahin!

Reicher flossen meine Thränen
An der Sonne heißem Blick —
Denn ich blickte recht mit Wehmuth
Auf des Lebens Mai zurück. —

O, es bricht mein Herz vor Reue!
Ach, wann wird es je gesunden? —
Wenn ich schon vor dir, o Vater
Gnade wieder hab' gefunden!

Ein kalter Mai.

Du strafst mit schrecklichem Gericht;
Zeigst zürnend dich! O zürne nicht!
Sieh' du zerstörst mit eis'ger Hand,
Was du gezeigt im Festgewand.
Schön blühten Gärten und das Feld;
Wie hast du leider sie entstellt!
Kartoffeln zeigten dunkles Kraut —
Nun Viele steh'n, daß Einem graut!
Die Aehre schwankt und blühet schon,
O schenk' des Blühens reichen Lohn!
Es trauert in Gottes weitem Raum
Mit jungem Laub geschmückt der Baum.
O zeige du dich bald doch mild!
Zeig' uns im Mai doch Gottes Bild,
Und spende warmen reichen Thau!
Belebe Felder, Wald und Au! —
Zu Gott dem Schöpfer rufen wir,
Daß Er ernähre Mensch und Thier.
Ihm zu Gebot steht alle Macht,
Gib Vater, daß der Mai uns lacht!

Lebensfreuden.

O Frühling, du Wonne im Leben,
Du riefst mich zum Schauen herfür,
Du bringest mir wonnige Freuden
Und duftende Rosen voll Zier.

Am Morgen erglänzte die Sonne.
Mit Perlen sind Fluren bethaut.
Am Abend da zählt ich die Sterne
Im Glanze am Himmel so traut.

Die Lerchengesänge der Lüften
Erschallen dem Schöpfer zum Lob.
Der Wachtel Gesang in dem Haine
Den tanzenden Jüngling erhob'.

Wie haben die Düfte der Bäume
Den freudigen Knaben erquickt;
Im Grünen der Thäler auf Wiesen
Hat hüpfend er Blumen gepflückt.

Wie bot er vortrefflich die Angel
Zu fangen den schwimmenden Fisch.
Er brachte Erdbeeren vom Walde
Nach Hause zum friedlichen Tisch.

Im Herbste gefiel ihm in Reife
An Bäumen die saftige Frucht.
Im Winter befuhr er im Schlitten
Die Höhen und Eb'nen die Schlucht.

O bliebe der Frühing so immer,
Der glänzend die Jugend umschwebt!
O bliebe die selige Freude,
Die Rosen in Alles verwebt!

Sängergruß.

Freundlich leuchten dort die Sterne
Rings am blauen Himmelskreise;
Jeder flüstert aus der Ferne
Durch die Nacht ein Wörtlein leise.
Wahrlich sprechen milde Töne:
Jenseits rauschen gold'ne Saiten!
Chöre Engel, die begleiten.

Die Lerche.

Habt ihr den Habicht dort geseh'n
Auf mich herniederfallen? —
Er haßt mein Lied in stillen Höh'n,
Drum will er mich umkrallen.

Mich zu erhaschen, da ich nicht
Zu seinem Lob mag singen;
Und Mark und Bein als sein Gericht
Möcht' er nur gleich verschlingen.

Als ich zu Wolken eilt empor,
Ließ seine Stimm' er hören —
Es war kein Baß und kein Tenor —
Doch's Liedlein wollt er stören.

Herab mit Hohn hat er geschaut,
Weil ich so froh gesungen.
Ihn ärgerte des Herzens Laut,
Der ihm nicht wohl geklungen.

Doch fort, du Habicht! tief zum Wald
Und aus dem Blumengarten!
Dort leb' von deiner Raubgewalt,
So herzlos, voll Entarten. —

Wenn mir vom Himmel Segen fließt,
Da rauschen Saiten, Lieder —
Und Gott, dem seine Lerche ist,
Steigt schützend zu ihr nieder.

Wonne im Frühling.

Wenn hold der Frühling neu beginnt
Und Alles schön und herrlich grünt,
Auf Flur und Au, in Wald und Feld
Dünkt uns wohl noch so schön die Welt.
Man athmet Blüth' und Blumenduft
Mit süßem Thau in Maienluft.
O, Alles prangt im bunten Kleid —
Sogar das Röschen auf der Haid'
Ergeht aus warmer Lenzesnacht
Herfür, wenn früh die Sonne lacht.
Wie fühlt die Jungfrau sich beglückt
In ihrem Feierkleid geschmückt,
Dem Frühling gleicht beglückt sie steht,
Wenn sie der Lenzeshauch umweht. —
Dem Jüngling pocht voll sel'ger Lust
Das Herz in der beklomm'nen Brust,
In der er neues Leben fühlt;

Er forscht und wagt, er sinnt und zielt
Und eilt hinaus im Frühlingslicht,
Wenn er zum Kranz sich Blumen flicht.
Sein Glaube wähnt, daß Blum' und Grün
In seiner Hand werd' ewig blüh'n.
Doch, ach! wie oft und früh verschwand
Verwelkt die Rose in der Hand. —
Der Vater und die Mutter seh'n
Um sich die lieben Kinder steh'n —
Und ewig möchten sie sich freu'n
In diesen schönen Lebensmai'n. —
Der Greis, verjüngt und neu gestärkt,
Ersteht, wenn er den Frühling merkt.
Wohl sehnt er sich nach ew'gem Blüh'n,
Gedenkt der Pilgertage Müh'n. —
Der Hirte zieht mit heiterm Muth,
Der treue, hin zur Lämmerhut,
Was seine Heerde friedlich nährt,
Sucht er, wie's ihm der Mai gewährt;
Und hat ein Schäflein sich verirrt,
Er liebend es zur Heerde führt. —
Der Sänger schaut von fernen Höh'n
Auf tausend Maien, die vergeh'n.
Er sieht die Erde reich bestellt
Und singt sein Lied der frohen Welt,
Die blühet unter seinem Blick
Und welkend wieder fällt zurück.

Die Flur ist ihm ein holdes Bild —
Der Schöpfung Brust: Da strömt und quillt
Aus Gottes Brunn' die Güte fort. —
Nicht hier ist, Mensch! dein Heimathsort!
Der Erde Lust ist eitel Tand:
Dort Oben ist das Vaterland.

Licht, Lied, Friede.

Wenn dort auf jenem Tannenhaine
Der Mond in dunkeln Wogen spielt,
Mein Fenster glänzt im Silberscheine,
Hehr Licht mein Zimmer reich erfüllt;
Dann schlägt mein Herz voll süßer Lieder,
Im Arm die Harfe — wie beglückt! —
Schlag leis ich an die Saiten wieder
Fühl ich ein Himmel hochentzückt.

Mir ahnt von ew'ger Weltenfreude,
Wenn schön mein Dach, von Licht umwebt —
Und stets am Weg als treu Geleite
Der Friedensengel mich umschwebt;
Dann freudig tönt der Harfe Saite!
Voll Ehrfurcht weih' ich Gott ein Lied,
Das ich schon sang im Frühlingskleide,
Und heißer meine Seele glüht.

Zieh, Einer hin im schönen Blauen
Durch Reiche einer Sternenwelt!
Du lehrst sie freundlich niederschauen:
O, wie ihr Strahl uns viel erzählt! —
Doch, sagt dem Schöpfer, daß kein Friede
Mehr hege eine lose Welt. —
Ob dieses Unheils mich durchglühte
Die Sehnsucht nach dem Sternenzelt.

Was ist des Menschen Ziel und Streben? —
O sagt mir dies, verbirgt es nicht:
„Könnt ich im Staube sie erheben,
Ich führe alle hin zum Licht!" —
Wer kann der Erde sie entreißen? —
Niemand, wenn sie's nicht selber thun.
Gleich Harfen rauscht's aus euern Kreisen:
O eilt zu uns! o kommt, zu ruh'n!

Der Chor im Walde.

In des Maies heil'gem Feste
Ging in Frühe ich zum Wald,
Und im Spiele warmer Weste
Grüßten Thal und Berg, bemalt.

Junge Hügel winkten wonnig,
Blühend, jedem Wandersmann,
Und des Baches Spiegel, sonnig,
Lächelte mich freundlich an.

Ueberschauend dunkle Wogen,
Die aus Waldes Wipfel weh'n —
Stand ich unterm Regenbogen
Andachtglühend, ungeseh'n.

Weithin, in des Morgens Helle,
Staunend, flog mein Geist mir fort;
Allhin, zu der Himmeln Schwelle
Rief mich Gottes Allmachtswort.

Still darnach, die Höh' verlassend,
Rief's mich in das frische Grün.
Welche Lieder! kaum erfassend!
Laßt mich eilen auf sie hin!

Finken, Lerchen, Nachtigallen,
Von den Fluren bis zum Wald
Ließen süße Lieder schallen:
Laut das Echo wiederhallt.

Welch' ein Flöten, welch ein Geigen
Aus des Laubdachs Halle rauscht!
Dies Concert in tiefem Schweigen
Hat der Wald gar wohl belauscht.

Heil'ge Ehrfurcht laß mich lallen
Vor dem Schöpfer hier mein Lied
In der Waldeschöre Schallen
Zieh zu Gottes Herz — Gemüth!

Freude hat mir Gott gegeben,
Dafür diene ich ihm gern.
Ihm ich weihe gern mein Leben:
Kunst und Wissen: Gott dem Herrn!

Der Hirtenknabe.

In dem grünen Buchenhaine
Hütete ich meine Kuh;
Bei dem heitern Sonnenscheine
Saß im Schatten ich in Ruh.
Mich erfreute das Gefieder
Muntrer Vögel, ihre Lieder.
Vöglein singen fein
In dem Walde, in dem Hain.

Meine Schecke ließ ich weiden,
Ging einmal zum nahen Thal
Und empfand zu meinen Freuden
Tausend Blumen abermal.
O wie schön im Thal bei Blumen,
Welche Bienchen froh umsummen.
Blümlein duften fein
In des Thales Blumenhain.

An des Waldes Silberquelle
Füllte mir ich meinen Krug,
Und ich aß an deren Stelle
Brod, das meine Tasche trug.
Was der Schöpfer mir beschieden,
Eß' und trink' ich da in Frieden.
Wasser rein mit Brod allein
Schmecket an der Quelle fein.

Kleine Mädchen seh ich winden
Mit der Unschuld reiner Hand
Kränze, um ihr Haupt sie binden
Froh im Thal an Baches Rand.
Sahen wie die Fischlein spielen
Auf dem Bachesgrund, dem kühlen.
Fischlein, Fischlein spielen fein
In dem Bach' beim Sonnenschein.

Lebenslust hab' ich empfunden
In dem Haine, in dem Thal,
Wo die Kränze sie gewunden,
Wo genommen ich mein Mahl.
Was dem Herzen bringet Frieden,
Weiß der Schöpfer da zu bieten:
Vöglein, Blumen in dem Hain,
Fischchen in dem Bächelein.

Das Vögelein.

Ich stand an einem Sonntagmorgen
In meinem Garten unter einem Baum,
Mein wundes Herz von ewig bangen Sorgen
Entschwebte mir im weiten Schöpfungsraum;
Entfaltet lag's in allen seinen Klagen,
In herbem Schmerze vor dem Richter tief,
Ich flehte: Herr, ich werde nicht verzagen,
Das Herz lenkst du, der es in's Leben rief.

Belaubtes Dach in meines Gartens Mitte
Ist jener Baum, da oft in stillem Dulden
Am Abend ich im „Vater unser“ bitte:
Vergib, wie wir, auch uns, o Gott, die Schulden!
Und als ich seufzend da am Morgen stand
In Herzenskämpfen, gleich den Meereswogen,
Da kam zu mir ein Vögelein geflogen.

„Du liebes Vög'lein bist mir zugesandt!"
Das Vöglein blieb vor mir stets stille schweben,
Als hing's vom Baum herab an einem Faden.
„O liebes Vöglein, willst du mir den Frieden rathen,
Willst meine Seele wieder neu beleben!
Du bringst mir Trost in meinen Trauertagen!
Bist Bote Gottes du, an dieses Morgens Frühe?
Vernimmst des Herzens Laut und stille Klagen!
O, wieder nun zum lieben Gotte fliehe!
Und sag ihm, daß du mich getröstet sehr:
Er sorgt für dich — und ich, ein Christ — bin ich ihm
denn nicht mehr?"

Ein Herkules.

Herkules maß sich beim Essen,
Und klagte über großen Durst:
That seinen weiten Magen messen
Mit zwei, drei Ellen Leberwurst.

Kühlung ward ihm freigegeben,
Von Onkel Thom's und Vetter Fritz;
Ein Fäßchen Bier — kaum zu erheben,
Trank Herkules bei großem Witz.

Schrecklich klingt dies einem Reimer,
Der weinen möcht' bei solchem Spaß. —
Das Thier säuft einen vollen Eimer
Und Herkules ein volles Faß.

Fortschritt.

Welch ein Sturm will sich erheben?
Fortschritt! Fortschritt heißt's im Leben,
Wo soll dieser Fortschritt hin?
Soll's nach Preußen, soll's nach Wien? —

Fortschritt muß besteh'n im Leben,
Selbst der Greis mag sich erheben;
Nur nicht aus der Weisheit Bahn!
Nur nicht Trug und eitler Wahn!

Aus den Angeln, ohne Zügel
Auf des flücht'gen Dampfes Flügel
Rennt der Zeitgeist toll im Muth —
Ob er wohl was Rechtes thut?

Auf dem Meere steigt die Fluth,
Höher wallt des Menschen Blut;
Doch der Steuermann allein
Muß für alle wachsam sein. —

Fortschritt! ruft der Jüngling schon,
Höhnt den König auf dem Thron,
Höhnt den Priester am Altar,
Hält den Eigendünkel wahr.

Manches Mädchen eilt hinaus —
Ungepflegt im Elternhaus,
Und stellt's Haupthaar nach den Höh'n,
Läßt die Krinoline weh'n.

Nach dem Bierhaus eilet schon
Kaum der Schul' entgang'ner Sohn;
Raucht die Cigarrn und vergißt,
Was ihm gar so schädlich ist.

„Fortschritt!“ tönt es in der Nacht.
Wen hat man nach Haus gebracht? —
Einen Vater — stets berauscht,
Den des Sturmes Nacht belauscht.

In der Stube heißt es: Fortschritt,
In der Küche heißt es: Fortschritt!
Und die Frau wirft kurz und klein,
Was von Porzellan und Stein.

Fortschritt! ruft der Bauersmann
Und vergißt im blinden Wahn,
Daß ihm nun nicht mehr genug,
Wenn er leitet schlicht den Pflug.

Auch der Handwerksmann will fort. —
Schöner ist's am Arbeitsort.
Schön ist's sonst, auch hier am Rhein.
Einer kann nur König sein!

Wo will der Beamte hin?
Liegt ihm Fortschritt auch im Sinn?
Besser ist es, wenn er bleibt
Auf dem Bureau und recht schreibt.

Wenn er es nur recht erwägt
Und sich nicht den Ast durchsägt,
Wo er fest und sicher sitzt —
Wenn ein Fortschrittsmann auch witzt. —

Oft ihr in dem Wirthshaus hört
Einen, der den Frieden stört. —
Seht, ein Säufer — übel dran;
„Fortschritt!“ rufet er im Wahn.

Fortschritt! Fortschritt! o mir graut —
Was wird nicht mit Dampf gebraut?
Und des Thales Quelle rein
Soll nicht mehr Erquickung sein!

Fortschritt! — doch nach Mitternacht,
Wenn der Zecher Schaar erwacht:
Auf Portionen, Bier und Wein; —
Morgen doch wird schlimm es sein.

Muß ich sagen, was ich soll:
Menschen sind jetzt merklich toll!
Bürger! seid behutsam, wach!
Weh! es kommt was Schlimmes nach!

Bürger! habt ihr schönes Gut,
So verwaltet es mit Muth,
Zahlt dem König. Euerm Herrn,
Freudig, Eure Steuern gern.

Um der Hohen harten Sitz
Machen tausend Zungen Witz;
Doch mit Reue All' ihr büßt,
Wenn das Blut in Strömen fließt!

Fortschrittschwerter klirren schon;
Und was ist des Frevels Lohn?
Jeder muß aus Hof und Haus,
Keiner weiß dann, wo hinaus. —

Eines doch bleibt ewig steh'n,
Wird im Sturm nicht untergeh'n:
Tugend, Wahrheit, treues Wort,
Von Gott geschützet immerfort!

Bürgerklagen.

Voll Mitleid hört', wie arme Bürger klagen!
Und klagend steh' auch ich in ihrer Mitte.
Verdoppelt leite ich darum die Schritte
Zum Amt, um herzlich, mündlich dies zu sagen.

Es fehlt an Streu! o welche Bürgerplagen!
Und so fehlt auch die Butter in der Hütte —
Darum, ihr Herrn! verschmäht nicht meine Bitte:
Wenn Streuwerk fehlt, dann ist der Mann geschlagen! —

Und jedes Herz schlag' doch zum Bürgerfrieden!
Man pflege seine Kuh' — des Hauses Amme —
Die den Bewohnern wird den Milchtopf bieten.

Zum Wohl des Ganzen möcht der Sänger betten
Sie sanft auf Streu — statt ungesund im Schlamme:
Ihr Herrn! Drum sucht die Landwirthschaft zu retten!

An die Masken.

Ihr Lust'gen, legt die Masken an
Dahier in meinen Hallen!
Von Ritter, Fürst und Mohrenmann
Wählt! wie sie euch gefallen!

Hier mag der Graf mit einem Stern
Im Bettelkleid sich necken;
Und in dem Kleide eines Herrn
Ein Diener sich verstecken.

Die Larve probt zu jedem Kleid,
Sie helfe euch verstellen;
So mag man in der Faschingszeit
Sich frei und gleich gesellen. —

Und habt ihr Alle mitgespielt
Im Leben manche Rollen,
Der Liebe heißen Durst gestillt,
Die Triebe in dem Wollen. —

So kehrt dorthin der Gotteshauch
Zur ew'gen Lebensquelle.
Die Larve fällt von jedem Aug',
Die Maske von der Seele.

Der Schöpfer wird da jeden Sohn
Wohl einen Adam nennen,
Und die Gefährtin wird ja schon
Als Eva sich erkennen.

Ein Herrscher ruft dann zu Gericht,
In seine Freudenhallen:
„Wer mein Gebot gehalten nicht,
Mag nun von dannen wallen!"

Burg Sickingen
(bei Landstuhl.)

Die Sehnsucht trug mich hoch empor,
Nach eines Ritters Felsenburg,
Nach der Ruine altem Thor
Und der Gewölbe Dunkel durch.

Aus kühler Felsentiefe quillt
Ein Brunnen hell und sonderbar,
Wo die Bewohner oft gefüllt
Den Krug vor schon dreihundert Jahr.

Hoch über Landstuhls Mauern hoch
Steht Franz von Sicking's Burge alt,
Wo er in seinem Glück sich wog,
Wo Feindeskugeln angeprallt.

Ein Riesenfels nach Süden hin
Zeigt eine Kugel dar vom Feind;
Der Fels hält sie so traulich inn,
Als wären Guß und Felsen Freund.

Nach Norden liegt so friedlich schön
Die Stadt im ebnen Thale tief,
Da blieb der Wand'rer stille steh'n,
Wo Franz, der ries'ge Held, entschlief.

Nach Osten hin das Wappen deut't,
Das man im Schutte wieder fand;
Nach Westen ruhet hoch und breit
Der Fels auf schmalem Säulenrand.

Fort zieht der stille Wandersmann,
Der freudig weilte auf den Höh'n; —
Was mehr das Herz erfreuen kann,
Hat er am Waisenhaus geseh'n.

Einem Freunde von zu großem Durst.

Ich hörte deiner Wünsche heiße Klagen,
Du offenbartest mir dein wundes Herz,
Daß Tollheit dich zu herbem Spott geschlagen,
Daß du erliegest schier durch Reueschmerz.
Wohl fühltst du Reue über dein Vergehen —
Doch deine Lampe scheint dir nicht zum Sehen.

Im Finstern wandelst du mit schlimmen Rotten;
Dies darf kein treuer, warmer Katholik,
Daß Magd und Knechte Christi Diener spotten.
Du strebst nach Kunst und süßem Erdenglück! —
Und willst mit Seelenglück du dich befreunden,
Darfst du mit Christo Braut dich nicht verfeinden.

Du hast, ich sag's, schon trübe Augenlider
Und armen Schmuck an deinem Bußgewand,
O komm', ich führ auf sichern Weg dich wieder!
Komm, reich mir deine warme Bruderhand.
Du mußt dich von des Lasters Bahn entwöhnen,
Entwöhnen, ja — und dann mit Gott versöhnen.

Dem Trinken mußt vor Allem du entsagen,
Dem Trinken, sonst ist keine Rettung mehr,
Und dann voll Reu' an deinen Busen schlagen,
Und weinen oft ein ganzes Thränenmeer;
Durch Thränen und durch herzensbitt're Reue
Geneset deine Seele erst auf's Neue.

Und wirst du dieser meiner Mahnung hören,
So bist du Schutz der Wittwe — und ihr Sohn.
Wirst deine Brüder reichlich mit ernähren,
Es blüht dir Kunst und der Vergeltung Lohn.
Ja glaube mir, und laß dich von dem Trinken,
So wird dir Glück auf allen Wegen winken.

Zeig' dich als Mann, zeig' Kraft im Ueberwinden!
Leg ab den Stolz, der dich zum Eiteln lenkt —
Entsag' — und einen Frühling wirst du finden,
Der deine Seel' mit süßem Thaue tränkt.
Laß werden deinem Herzen reiche Demuth
Durch Sterben fast d'hier vor Gram und Wehmuth.

Bergmann's Gruß

Du Gruß „Glück auf!“ bring' Tausend Glück!
Und führ' den Bergmann froh zurück
Von seinem Werk zum stillen Haus,
Bis ihn der Schöpfer ruft hinaus.

Bevor des Tages Sonne lacht,
Der Bergmann eilt zum tiefen Schacht:
Mit Lust hebt er den Schlägel auf
Und ruft dem Steiger zu: Glück auf!

Mit Felsen lieget er im Kampf
Beim Lampenlicht und Pulverdampf,
Nach seiner „Schicht“ spricht er wohlauf,
Verläßt sein Werk und ruft: Glück auf!

Im Kreise der Kollegenzahl
Empfängt, bereitet er sein Mahl,
Und sagt gesegnet sei's, darauf,
Von Hundert tönt der Gruß: Glück auf!

Wenn Alles schlafet, dennoch wacht
Der Bergmann wohl in dunkler Nacht;
Die Stunde ruft, den Schacht hinauf,
Und wieder tönt der Gruß: Glück auf!

Komm, lieber Landmann, schau' und merk'
Behutsam nach des Bergmanns Werk'.
Es bietet mehr als Silber auf,
Merk, wo der Bergmann ruft: Glück auf!

Drei hundert Fuße in der Erd'
Bricht er die Stoffe dir zum Heerd;
Dort zählt er seiner Tage Lauf
Und ruft den ernsten Gruß: Glück auf!

Ja Gold und Silber aus der Gruft
Hebt die Maschine an die Luft;
Mit dem Bergmann blicket auf
Zu Gott; stimmt an den Gruß: Glück auf!

Mancherlei Stände.

Viele Pläne, die geschmiedet
Sind unendlich schlimm und groß;
Was des Glückes Hand oft bietet,
Birgt der Leiden viel im Schooß.

Mancher ist zum Glück geboren,
Jeder doch trägt seine Last;
Und dem Schiffer geh'n verloren
Auf dem Meere Schiff und Mast. —

Wenn die Stände wir durchgehen
Mit dem Aug' der Poesie,
Werden wir das Schwere sehen:
Manche Arbeit voller Müh'.

Seht den König auf dem Throne,
Der regiert das Vaterland;
Reicht die Wehr dem Heldensohne
Für der Väter Gut zur Hand.

Seht, der Hirt vom ew'gen Bunde,
Tauft zum Leben, weiht das End'.
Trägt zur Hütt' in düst'rer Stunde
Lebensbrod im Sakrament

Prokurator, Präsidenten,
Wenn am Morgen kaum erwacht,
Müssen sprechen und vollenden,
Bis der Abend Ruh' gebracht.

Rentbeamten, hohe Herrn
Werden sehr und viel ersucht;
Die Ersucher in der Fern'
Haben sie schon sehr verflucht.

Und an manchen heißen Tagen
Weilt der Richter lang im Saal,
Hört der Bürger eitle Klagen,
Straft mit Geld und Kerkermahl.

Wohl verwaltet man im Leben
Schütz nd elternloses Gut,
Dem Notär ist dies gegeben,
Solch ein Akt ist werth und gut.

Viele Kassen wohl bestehen
Für das große Vaterland;
Wie aus Einer mag's geschehen,
Wie aus einer Vaterhand.

Und die Boten, die gesendet
Zum Citiren in der Welt,
Haben's Werk erst dann vollendet,
Wenn der Friede kehrt und Geld.

Seht den Doktor in der Chaise
Und zu Fuße auf dem Land!
Durch die Wetter führt die Reise;
Bringt den Wunden Heil und Band.

Und der Mann der Medizinen
Muß beständig sein zu Haus;
Sammeln muß er gleich den Bienen,
Wachs — und Honig sich in's Haus.

Eine Feder an dem Hute
Trägt der Held des Waldes gern,
Froher Sinn liegt ihm im Blute,
Frohsinn ist ihm Lebenskern.

Bürgermeister sind die Wachen,
Wenn das Feuer lodernd flammt
Ja für aller Welten Sachen
Steht das Bürgermeisteramt.

Lehrer! stelle dir die Frage:
„Wirst zu lehren du versteh'n?"
Daß am großen Erntetage
Auch die Schüler wohl besteh'n?

Mancher würde „hoch studiren“
Wenn das Erbe nicht so klein.
Wohl, ein Gott mag weis regieren:
Jeder Stand wird nützlich sein.

Schauet aus der Arbeitstätte
In die weite Welt hinein
Und errathet um die Wette,
Weß der beste Stand möcht' sein?

Bauern schaffen viel zu wegen,
Sammeln ein und säen aus,
Und aus ihrer Fülle Segen
Strömet Segen jedem Haus.

Wo des Winzers Rebe fließet,
Trinke nicht zu viel vom Wein,
Was den Mund so sehr versüßet,
Möchte oft auch bitter sein.

Alle müßten baarfuß laufen,
Wenn der Schuster wäre fern.
Leder muß der Meister kaufen,
Kleiden aller Füße gern.

Schreiner machen schon die Wiege
Und sie brettern auch den Sarg,
Balde heißt's: Hinab die Stiege!
Weh! wie mißt man da so karg!

Hundert könnte man so zählen
In dem großen Weltenhaus.
Würd' der Besenbinder fehlen,
Bliebe viel des Staubs im Haus.

Der Gescheit'st gibt nach.

Zur Winterszeit einst machte ich
Kurz eine Reise durch's Gebrüch
Nach einer schön geleg'nen Stadt,
Dahin man mich geladen hat.
Da hörte ich am grauen Tag
Den alten Spruch: Der Gescheit'st gibt nach!

Die Luft war heiter, weich und mild,
Und mir gefiel des Winters Bild —
Mich hat die alte Burg belebt,
Die auf der Höhe sich erhebt.
Hoch glänzten einst die Zinnen, ach!
Und längst in Schutt: — der Gescheit'st gibt nach. —

Der Stadt entlang ich eilte fort,
So still betrachtend sonder Wort,
Mir lag im Blick so manches Spiel. —
Zum Keller ging ein Wirth — und fiel,
Mit in der Hand ein Glas zerbrach,
Da sprach der Wirth: der Gescheit'st gibt nach. —

Bei meinem Freund mach' ich Besuch,
(Auch da erwähnt man diesen Spruch)
Ein Bader war's — nun kam ein Mann,
Dem zog gewandt er einen Zahn.
Als dies geschehen, er dann sprach:
Zwölf Kreuzer kost'ts — der Gescheit'st gibt nach.

So könnt man räumen durch die Nacht
Auf Hundert die den Spruch gebracht.
Der Feierabend winkt zur Ruh,
Und ich geb auch ein Wort dazu; —
Am Ende bricht der Welten Dach,
Es heißt: Zur Gruft! — der Gescheit'st gibt nach.

Muß lachen.

Wenn sie nach meinem Thun und Wirken fragen,
Muß lachen;
Wenn schmieden sie und Nebelpläne machen,
Muß lachen;

Wenn sie mein Lob bis in die Wolken tragen,
Muß lachen;
Wenn sie mit bösem Sinne Etwas wagen,
Muß lachen;
Und plaudern hin und her in Siebensachen,
Muß lachen;
An meinem Haus verderbend Hand anschlagen,
Muß lachen;
Wenn Gott will, wird kein Feuer uns umsachen,
Wenn wir dem Nächsten Gutes thun und wachen.

Grabsteine.

Dort in des Friedhofs düsterm Haine
Ziert man das Grab mit gold'ner Schrift
Lichtprangend auf dem Leichensteine,
Wenn Trennung rief und Todtgericht.

Derart'ge Bildung ist verschieden;
Auf anderm und in Marmorstein.
Auf einem heißt's: „hier ruht in Frieden“ —
Am andern dann: „im Herrn schlief ein“ —

An jenem dort: „hier ruht der Bruder“ —
An diesem hier: „hier schläft der Mann“ —
Dort fängt ein Kind am Grab der Mutter
Zu weinen und zu beten an.

Nah bei des Gitters guß'nen Lanzen,
Das einer Tochter Grab umkreist,
Sieht man der Liebe Rosenpflanzen,
Dabei die Leidensthräne fleußt.

Auf jenem Grab „der Liebe Denkmal“ —
Darauf stets prangt ein altes Kreuz —
Schlägt den Gebliebenen ein Wundmal;
Dort seht! die Wittwe weint bereits! —

Des Herzens Grabstein muß man lieben,
Gebeugter Seele Unterpfand.
Oft waren Kämpfe mehr denn sieben,
Eh' man dem Sieger Lorbeer wand.

Was nützen dort am Grab die Thränen,
Was nützt ein Denkmal selbst von Gold?
Wenn fort wir uns im Herzen sehnen
Nach Sinnenlust, der Sünde Sold. —

Wer längst den Seinen auch gegründet
Ein Denkmal durch ein liebend Herz —
Betrachtend sich am Grab entsündet,
O der, der blicke himmelwärts.

Bei der Linde.

Blühende Linde
Blicke herab
Nach meinem Kinde,
Schlummernd im Grab!

Rauschende Blätter
Stillet den Schmerz!
Stürmend wie Wetter
Tobet das Herz!

Blutende Wunden
Graben sich ein —
Nie zum Gesunden
Werden sie sein.

Harrendes Bangen
Füllet die Brust,
Droht dem Verlangen
Irdischer Lust.

Blätter und Aeste
Fallet zur Ruh' —
Decket die Reste
Zur Seligkeit zu!

Erde bereite
Der Mutter die Gruft —
Bald Grabesgeläute
Die Wankende ruft!

Herzen zerschellen
Modern im Lauf;
Thränende Quellen
Hören einst auf.

Zeiten schnell eilen
Rascher im Lauf —
Himmel, die weilen
Bauet darauf!

Reise durch die Nacht.

Legt an um's Kleid den Trauerflor
In stillen Abendstunden
Und wandelt nach des Kirchhofs Thor
In der Versuchung Stunden!

Hier liegt ein Vater, dort ein Sohn,
Da eine theure Schwester
Aus harmonischem Lebenston
Vom großen Weltorchester.

Hier rinnt die Thräne sonder Fall;
Wenn sanft die Linden rauschen,
Ertönt das Lied der Nachtigall;
Dem stille Gräber lauschen.

Sagt dir nicht dort des Heilands Bild,
Die Arme ausgebreitet,
Daß bald des Priesters Segen gilt
Dir, in der Gruft entkleidet. —

Mir bangt! es wird die Stunde sein —
(Und Frevler nah'n wie Schlangen)
Als drangen sie in jenen Hain,
Den Gottessohn zu fangen.

Horch! — hallt es dort vom Thurme her?
Wird es nun Zwölfe schlagen?
Welch dumpfe Stimme! — Nimmermehr
Will ich die Sünde wagen!

Jetzt bet'! — der Heiland lehrt uns ja
Selbst: „Vater unser!" beten. —
So bet' für All', die schlafen da,
Gedeckt mit Blumenbeeten. —

Nun horch! es krähet schon der Hahn! —
So hat es sich ereignet,
Daß einst wie Petrus, Mensch! im Wahn
Du deinen Gott verleugnet.

Halt! dort am Kreuzesfuße dort
Bet' noch für Erdenkinder —
An dem das Fleisch gewordne Wort
Gestorben für uns Sünder.

Nun eil' nach Haus! die Morgenglock',
Du Sohn der treuen Muse,
Umtönt' den Wald mit grauer Lock'
Beim Englischen-Gruße.

Am Trauerfeste.

Wandelt hin im Trauerkleide,
Wo der Pilger findet Ruh',
Gibt der letzten Ehr' Geleite,
Scharrt des Freundes Hülle zu!

Legt den Samen in die Erde,
Die mit Thränen ihr begießt,
Bis ein schön'rer Frühling werde,
Dem ein neues Grün erspießt.

In der schwachen Menschenhülle
Wohnt die Seele eingeschränkt,
Geht zur Heimath hin — zur Stille,
Wenn sie ihren Kerker sprengt.

Ach, ein Glück, in dem wir walten,
War am Grabe nur ein Tag.
Wenn mit Achtzig wir erkalten,
War es Mühe nur und Plag'.

Auf! und schaut nach jenen Höhen,
Wo der Weltregierer wohnt,
Wo wir Gott auf ewig sehen,
Der den Leidensthränen lohnt.

Sehnsucht.

Wenn die kühlen Abendwinde
Durch der Berge Wipfel weh'n,
Und durch hohle, tiefe Schlünde
Finstre Nebel dicht ersteh'n —

Dann ja lockt's mich aus dem Thale
Hin nach jenem lichten Schein,
Nach des Mondes goldnem Strahle;
Ewig wünsch' ich dort zu sein!

Doch die Seele liegt verkettet
Hier in dieses Kerkers Macht,
Liegt in Qualen hart gebettet,
Krank in langer, dunkler Nacht.

Endlich werd' ich es umfassen,
Glänzend dort das Himmelslicht!
Ja, wenn einstens im Erblassen
Bald des Staubes Hülle bricht.

Wenn die Fluthen schäumend schnauben,
Klagt mein krankes Herz so sehr;
Gott! laß mich im Lichte glauben,
Führ mich durch der Zeiten Meer!

Wenn ich so, im Geist entzücket,
Blicke in den Strom hinab,
Find' ich hier mich nicht beglücket —
Ewig find' ich hier kein Glück!

Erinnerung.

O theure Liebe hier, die ich gefunden,
Die ich im Leben mir wohl auserkoren!
Ich sah erblassen dich, sah dich verloren,
Die wie ein Frühlingsgrün dahin geschwunden.

Oft gingst du lächelnd ein in meine Thoren,
Mit frischen Blumen, die du mir gewunden,
Die du gepflegt in liebgeweihten Stunden.
Ja Treue! Treue hab' ich dir geschworen!

Wenn theure Kinder nun dein Grab begrüßen,
Mit Grün und Blumen es im Frühling pflegen —
Dann müssen Freudenthränen mir entfließen.

Die du gewähret mir des Lebens Freuden,
Für meine Seele bitt zu Gott um Segen
In diesem Thränenlande kurzer Leiden!

Einer Freundesfamilie.

Was sing ich dem zu seines Herzens Freuden,
Der für mein Wohl gezeiget edle Güte? —
Ein neues Lied aus meiner Tagesblüthe
Möcht' ich für sein Familienwohl bereiten.

Umstrahle sie, du Sonne froher Zeiten!
Zieh' ein, von Gott gesandt, du holder Friede!
Daß, ehe sie der Pilgerreise müde,
Auch eine Siegesheimath sich erstreiten!

Laß Gott doch ihre Gärten herrlich grünen
Mit duft'gen Rosen, Veilchen und mit Nelken:
Und bei der Laube schöne Balsaminen!

Es mögen ihnen liebe Enkel winden
Von einem Lorbeer Kränze, die nicht welken. —
Dies Lied ertönt aus meines Herzens Gründen.

Andenken.

Zu Ihrem Garten führten Sie
Mich jüngst zum Feigenbaume;
Es war am Morgen in der Früh' —
Noch liegt's dem Sinn im Traume.

Wir sprachen, daß der Feigenbaum,
Den wir als fruchtbar fanden,
Schon in des Paradieses Raum
Mit süßer Frucht gestanden.

Und daß das erste Menschenpaar
Mit Feigenlaub sich deckte,
Als es der Sünde kaum gewahr,
Sich bald vor Furcht versteckte. —

Dem edlen Mann macht's Freude nur,
Die Freuden auszustreuen;
Selbst durch das Kleinste der Natur
Auch Andre zu erfreuen.

Nun blühe Feige im Gefild,
Die wir bewundert haben! —
Wir wollen jetzt an einem Bild
Auch nun den Kunstsinn laben!

Was ich durch fremde Künstlerhand
Erhielt zu meinem Eigen,
Werd' ich — die Stadt am Tiberstrand —
Mit Dank nun Ihnen reichen.

Es ist das Bild vom ew'gen Rom,
Erbaut in grauen Zeiten,
Und mit Sankt Peters Wunderdom
Mög Frieden, Glück es deuten!

Laßt mich dies Bild doch Ihnen weih'n!
Möcht' gern es Ihnen lassen;
Wird sonst in niederm Hause mein
An feuchter Wand erblassen.

Gesang und Bild nehmt hin als Gruß,
Nehmt's hin in meinem Namen —
Laßt fassen ein zum Kunstgenuß
Dies Bild in gold'ne Rahmen.

Einem guten Mädchen.

Im Friedenskreise war ich einst umgeben
Von Männern, Frauen und auch Jungfrauen.
Mir war's, als stehe ich auf Blumenauen
Am Abend schön! o welch ein heitres Leben!

Ein Mädchen nahm sich Brod beim Trank der Reben,
Dies konnte ich als froher Sänger schauen.
Ich sagte ihr in stillem Gottvertrauen:
Auch mir von ihrem Butterbrod zu geben!

O treues Herz! — den Sänger auch zu nähren,
Gewährest du und gibst es auf Verlangen:
Das halbe nicht, das Ganze, zu verzehren! —

Wenn Arme oft zum Vaterhause dringen,
So thun sie es in Nöthen und mit Bangen.
O theile stets — dir mag ein Lied erklingen.

Der Blumenwirth.

In des Gartens Blumenbeeten
Fand am Morgen ich
Unter späten Blumenarten
Gutes Bienchen dich.

Meines Weges gegenüber
Rief ich dich zur Thür;
Denn es folgen fromme Kinder,
Wie du, Bienchen, mir.

Und ich fand dich freundlich grüßend,
Hab' mich dir gebückt;
Mir hast du auf mein Verlangen
Einen Strauß gepflückt.

Da der Lenz schon lang verblühet,
Nahmest du Bescheid
Mit der Wicke weiß und röthlich,
Bunt im Frühlingskleid.

Deutest still, daß Veilchen, Rosen
Lange schon verblüht,
Da der Nordwind, rauhe wehend
Ueber Fluren zieht.

Wenn die Rosen schon verwelket
In des Lenzes Luft,
So genießt man andre Blüthen
Paradieses Duft.

Eine Rose stand im Garten
Noch im Sonnenlicht —
Doch ich darf als Wirth der Blumen
Rosen brechen nicht. —

Darf ein Dichter Rosen nehmen
Kühn mit rascher Hand? —
O, er schütze nur die Blumen,
Hüte sie am Strand. —

Doch, du Bienchen! ja du wünschest
Von mir ein Gedicht;
Da du Blumen mir geweihet,
Ist es meine Pflicht.

Hier hast du in diesen Zeilen
Deinen Wunsch erfüllt.
Fliehe jetzt aus diesen Auen —
Bald weht Nordwind wild.

Der Abschied.

Du Europa, meiner Kindheit Land
Hast Freude mir geweihet,
Hast mich, wo meine Wiege stand,
Mit zwanzig Mai'n erfreuet.

Verlassen soll ich dich nun bald,
Dich Land, das mich beglücket!
Wo lieblich grünen Thal und Wald.
Im Frühling neu geschmücket.

Mich schmerzt es — doch ein trauter Mann
Theilt mit mir seine Güter
Dort über jenem Ocean,
Wo wohnen meine Brüder.

Dort ja, wo meine Schwestern sind,
Dort sind wir uns'rer sieben.
O Schmerz! der Eltern letztes Kind
Ist einmal nicht geblieben!

Vom Elternherzen zieh' ich fort
Von Haus und Hof und Garten —
O Abschied, welch ein hartes Wort,
Doch fort, was soll ich warten?

Wohl, weinet jetzt, ihr Eltern mein,
Lebt wohl in deutschen Landen!
Lebt froh im Lande an dem Rhein,
Wo wir euch Kränze wanden!

Mit Gott tret ich die Reise an;
Bald wird ein Schiff mich tragen
Gott! schütz' zu Land und Meer die Bahn!
Nicht werden wir dann zagen.

Adje, ihr Eltern und Adje
Verwandte, ich muß ziehen!
Hinüber trag' uns sanft die See,
Wo einst mein Glück soll blühen.

Und wenn ich oft alleine bin,
Dann mach' ich eine Reise,
Versetze mich in meinem Sinn
In der Heimath Kreise.

Dann wein' ich eine Thräne still —
Verborgen in der Fremde,
Ist Niemand, der sie trocknen will?
Auch Niemand, der sie hemmte.

Der Jungfrau Scheidegruß.

Holder Frühling! in dem Schooße
Meines Herzens blühe fort,
Das entfaltet eine Rose,
Die verborgen pranget dort —

Wo der Wetter Wolkenzügen
Still im Abendrothe steh'n. —
Unter Blitzen rasch verfliegen
Wilde Donner, hier auf Höh'n.

Laßt mich eilen durch die Wüste
Dieses Landes, ohne Scheu;
Jenseits, fern der Meeresküste,
Winkt der ewig schöne Mai! —

Wonne! meine Sehnsucht stillest
Du in jenem Freudenmeer,
Wo die Blüthen du enthüllest
An dem Ufer weit umher.

Wo die Lämmer, treu gehütet,
Ruhen in der Sonne Gluth,
Und die Seele, langermüdet,
In der Seraph Schooße ruht.

Wo kein Dämon gegen Rechte
Mit der Wehr des Truges steht,
Selbst Gehorsam in dem Knechte
Um des Königs Gnade fleht.

Dort, kein Auge sich befeuchtend
In ein Strom von Thränen bricht,
Wo das Veilchen, niedlich leuchtend,
Aus der Blumenreihe spricht.

Laßt mich eilen zu den Theuern!
Schon ein Mahl bereitet ist,
Daß ein Siegesfest wir feiern,
Wo kein Glaubenszwiespalt ist.

O so laßt mich, ich muß scheiden
Mit des Glaubens heil'ger Wehr;
Mich ergreift, wie Himmelsfreuden
Ach, die Heimath dort so sehr.

Klage.

Einst war mein Herz beglückt in Lieb und Treue;
Entfloh'ner Augenblick in Frühlingsscherzen!
Ein Herz, so jung zerschmolz — und wär's von Erzen
Auch mein's — und doch, es blieb nur Pein und Reue.

Daß, ob des Fehls der Himmel Huld verleihe,
Ertrag zu meiner Sühn ich Leid und Schmerzen,
Laut tönt ein Klagelied in meinem Herzen,
Das fortan ich der heil'gen Treue weihe.

Und wenn, mein Herz, dich einst die Nacht umschattet,
Dich falsche Liebesflamme heiß umlodert,
Daß ach! — der arme Geist mir schier ermattet: —

Dann nah' mir Gott, der von uns Sühne fordert,
Und für Gerechtigkeit sitzt zu Gerichte,
Wenn mein Gebein schon längst im Grabe modert.

Auf dem Strome.

Einst trug mich ein Schifflein dem Strome entlang,
Das Ufer voll duftender Blumen bestreut,
Süßtönende Lieder, berauschender Klang
Verscheuchten das Bangen — welch' köstliche Zeit!

Das Schifflein der Freude — so ward es genannt,
Zog säuselnden Winden gleich, still auf dem See.
Die freudige Seele, voll Liebe entbrannt
Sie glich nur dem Vollmond aus leuchtender Höh!

Und alle die Tage, sie waren ein Mai;
Entbunden von Sorgen die fröhliche Brust.
Doch schlichen bald Wetter, bald Stürme herbei —
Verscheuchten die seligen Stunden der Lust.

Entfesselte Stürme, tobsüchtig, gewandt,
Sie thürmten die Wellen, wild raste die Fluth —
Und Flammen, sie setzten das Schifflein in Brand:
Nur Wasser und Himmel und schreckliche Gluth.

O schreckliche Stunde! — doch glückliche Nacht!
Sanft trugen mich Trümmer unmerklich an's Land. —
Die himmlische Liebe allein hat gewacht
Und reichet am Ufer die hilfreiche Hand.

Menschenwürde.

Des Menschen Auge strahlet gleich der Sonne,
Umfaßt von Bergen eine halbe Welt;
Sein Ohr belauscht aus Fernen — welche Wonne!
Den Donner, Hörner aus der Krieger Zelt.

Er spricht und schmecket mit dem Glied der Zunge,
Was fern aus Süden her der Landmann beut,
Er denkt getragen sich im Adlerschwunge
Hoch über Alpen hin nach Ländern weit.

Und wiederkehrend so aus jenen Lüften,
Sich selig träumend, froh und neu erwacht,
Verkostet er den Balsamhauch der Düften,
Die ihm der Heimath Auen dienend dargebracht.

Wie schön geschaffen Mensch, mit fünf der Sinne
Schlägt wonnevoll dein Herz in tiefer Brust,
Und die Talente gab Gott zum Gewinne
Den Erdenkindern — zu des Kunstsinns Lust.

Zu sündigen dem Kinde ist verboten,
Das unschuldsvoll die Jugendzeit durchlebt. —
Dem Jüngling Preis, der vor des Herrn Geboten,
Wie vor der Lüfte Donner kindlich bebt.

Der Jungfrau Preis, die, wie der Lilie Blüthe
Ihr Herz in Unschuld stets sich rein erhält!
Dem Manne Preis, der friedlich voller Güte,
Sich selbst beherrscht und eitle Liebe schmählt.

Die Gefallenen.

Was geht herfür aus nur verkehrtem Denken,
Worin ein Mancher vielfach sich ergötzt!
Wo Tausend, wie in Gräber sich versenken,
Wo Tausend ihr Gewissen dreist verletzt.

Wir sehen dort am Wege, Lahme, Blinde;
Viel Tausend schmachten — hassend, im Gefängniß.
Wer löset des Betruges schwarze Binde?
Wer bringet der Verwirrung doch Verständniß?

Dort führen sie ein Kind zur Guilliotine!
Die Menge siehts, gefühllos — fast voll Lust. —
Man scherzet oft bei Todes finstrer Miene.
Der Mörder stößt den Dolch in seines Bruders Brust.

Wie viele Tausend, die allhier gefallen
Und niemals mehr zu frohem Glück ersteh'n!
O ließen sie den Geist nach Oben wallen:
Der Abend würde sich zum Morgen dreh'n. —

Drum, weil die Menschen nur das Niedre suchen,
So wendet sich die Erde bald zur Nacht.
Der Schöpfer, rächend, wird der Menschheit fluchen
Und schrecklich zeigen seine Richtermacht.

An König Max II.

Vom Fürstenthron
Zur niedern Laube
Der Landesvater steigt
Herab zum Lande,
Wo die Traube
Im Sonnenscheine reift.

Dir König, Heil!
Ein heit'res Leben
Dir wünschen wir vom Rhein,
Und winden froh
Vom Laub der Reben
Den Kranz um deinen Wein.

Das Pfälzerland,
Das dir beschieden
Zu deinem Königreich,
Wie herrlich reifet
Hier im Frieden
Die Traube voll und reich.

O kehre Du
Zu herbsten wieder
Nach deiner schönen Pfalz!
Beschirme treulich
Ihre Glieder
O König! und erhalt's!

Kaum winkte Dir
Die Königskrone,
Da weihten im Verein
Die Pfälzer Dir dem Königssohne,
Voll Ehrfurcht edlen Wein.

Sie reichten Dir
Aus treuen Händen
Den Silberbecher fein;
Du lohntest sie
Mit tausend Spenden
Die Bürger, Du, am Rhein.

In Stadt und Dorf
Ist stets zu sehen
Ein Bild, von dir gesandt,
In's Herz geprägt,
Mag's nie vergehen
Im treuen Pfälzerland.

König Ludwig I.

Herr und König! vom Fürstenthrone schaue
Wie Bayerns Künstler Dich von Herzen preißen!
Du riefst, o König! sie aus fernen Kreisen —
Und manches Werk ragt jetzt zum Himmelsblaue.

Du milder Fürst! halfst manchem Wunderbaue,
Ein steinern Lob für Dich, den edlen Greisen!
Drum treue Sänger werden Dich umkreisen,
Wenn man zur Erde trägt Dein Haupt, das graue.

Du ringest stets in tapferm Heldenmuthe;
Nach Kämpfen schafftest Du für Kunst und Wissen:
Dein Werk dient ferner Zeit auch noch zum Gute.

Und wirst Du einst Dich von den Deinen trennen,
So werden Dich der Bayern Enkel küssen
Und ewig ihren König „L u d w i g" nennen.

Sprüche.

Führ' deine Macht mit Heeren aus!
Zum Grabe ruft man dich allein;
Man tragt als Adam dich hinaus —
Vor Gott erscheinest du allein.

Man mag nach guter Erde trachten,
Eh' mit dem Baue man beginnt:
Und doch wirst oft du übernachten
In Nebel, Oede, eis'gem Wind.

Der Erde nicht entwöhnter Mann
Sieht Schwachheit wohl als Liebe an.

Wer wandelt nach der Frevler Plan
Stößt seinen Kopf am Felsen an.

Die wahre Lehr und Religion
Ist, die gelehret Gottes Sohn.

Nicht werde stolz in deinem Werke,
Nicht baue stolz auf deine Macht;
Nicht du — Gott ist die ganze Stärke,
Nicht du — Gott Alles hat vollbracht.

Nicht Jeder ist da ein Poet,
Der nur das Reimen gut versteht.

Das Herz muß sich zu Gott erschwingen,
So mag ein Lied uns wohl gelingen.

Gesang, woran die Jugend starb:
Der Sänger sich kein Heil erwarb.

Nicht die da groß und herrlich singen: —
Auch für den wahren Frieden ringen.

Das Weib ist mit dem Mond verwandt,
Bald düster und bald lieblich schön;
Es ändert sich, schnell und gewandt —
Will sich in stetem Wechsel seh'n.

Frieden suchen Menschenherzen,
Wissen ihn nicht recht zu finden;
Finden — statt der Freuden — Schmerzen:
Denn es fehlt am Ueberwinden.

Die Welt gleicht einem Blumengarten
Voll schöner Rosen, Veilchen, Nelken —
Und auch wie schönste Blumenarten
Wird Alles — schnell und langsam welken.

Heil der Demuth.

Ein warmes, ein poetisch Herz
Fühlt für die kleinste Sünd' den Schmerz.

Der Sünder Zahl ist unzählbar —
Und ach! so klein der Büßer Schaar.

Ein Herz in eit'len Zornesflammen
Mag einen Büßer nicht verdammen;

Nur wo der Demuth Kerzen brennen,
Wird seine Diener Gott erkennen.

Der Demuth Augen nur allein
Erkennen Trug und Stolz und Schein.

Wo Haß und Neid ein Herz besiegt —
Der Mensch für keinen Himmel siegt.

Die Herrschersucht hat keinen Werth
Wo man den Unterthan nicht ehrt.

Nicht fruchten Predigen und Lehren
Wo Aller Ohren nicht mehr hören.

Geh' nicht als Richter zu Gericht —
Zu richten ist nicht deine Pflicht.

Den Bruder seh' als Bruder an,
Wenn er begegnet dir als Mann.

II.

Auf dem Meere.

Wenn auf dem Meere sich die Welle hebet
Beschleicht den Schiffer wohl ein heißes Bangen.
Zu landen bald, wie sehr trägt er Verlangen,
Wenn ihn der Sturm mit Todesnacht umgebet.

Doch fern dem Heimathsheerd, nach dem er strebet,
Und nur von Wasserblitzen fest umfangen,
Ruft er zu Gott empor mit bleichen Wangen,
Wenn dringend Noth ihn und Gefahr umschwebet.

Ein Jeder fangt mit Ernst dann an zu beten,
Es ist ein Jammern, Klagen, heißes Flehen
Zu Gott: — da mag man gerne mit ihm reden.

Und hat man Schiffbruch dennoch zu bestehen,
So ist es schrecklich mit der Fluth zu streiten: —
Doch schrecklicher, am Glauben Schiffbruch leiden.

Woher und Wohin?

Woher! — Wie kamst du Mensch zum Erdenthale,
Da du so ferne doch von hier gewesen? —
Wie konntest du zum Leben doch genesen
Und freuen dich bei einem schönen Mahle!

Du freuest dich am sanften Sonnenstrahle —
Und glaubest nicht an einstiges Erlösen? —
Doch nach dem Tode wird man dich entblösen;
Bald deckt ein Hügel dich zum erstenmale. —

Mag an dem Grabe wohl dein Leben enden?
Sollst mit Talenten=Reichthum du vergehen? —
Du fällst als Schöpfungswerk in Meisters Händen.

Er, der die Sonne schuf, regiert die Erde;
Und nach dem Tode wirst, du Mensch! ihn sehen.
Frag, ob zum Leben Er dich nehmen werde?

Der Pilger.

Hin nach jenen Berges Höh'n,
Daß das Herz euch warm erglüht!
Duftend ist es sanft und schön,
Wo die Wunderrose blüht.

In des Herzens Tiefe glüht
Für die Mutter hehr und hoch,
Heute froh ein Pilgerlied —
Sie zum Singen mich bewog.

Auf, ihr Pilger! schon es tagt,
Seht, die Mutter geht voran,
Mit dem Sohne, den sie tragt,
Zeigt sie Euch die Himmelsbahn!

Auf der lichten Blumenau
In der Morgensonne Glanz
Nehmet da der lieben Frau
Von den Rosen einen Kranz.

Eilt mit Kränzen hin zum Wald,
Betend wallet fromm voran;
Reinen Herzens, daß es schallt,
Fleht die Gnadenmutter an!

Glöckchen, Glöckchen in der Früh'
Rufest du von deinen Höh'n;
Laute Himmelsharmonie —
O wie tönest du so schön!

Glöckchen! süßer Himmelston
Mögst du zu Maria g'h'n,
Daß sie bitte ihren Sohn
Für die Pilger, welche fleh'n!

Wie mich's nach den Höhen zieht
Mit der Pilger Lobgesang! —
Ja ein Muttergotteslied
Ist der Seele Harfenklang!

Treue zum Heiland.

Es wacht Jehova, den wir Vater nennen,
Bei seiner Heerde durch der Zeiten Jahren;
Leit' Petri Schifflein schützend durch Gefahren,
Wird Romas Haupt mit Himmelslorbeer krönen.

Drum wollen wir als Christen uns bekennen,
Als Christen möge man uns einst verscharren,
Als Christen auf des Heilands Heimath harren,
Wo ewig wir uns nicht mehr von ihm trennen.

Auch wollen wir uns stets als Christen lieben,
Nach unserm Vorbild Jesus Christus streben,
Und nie das Auge eines Bruders trüben;

Das Christusbild in uns're Herzen malen,
Und sterben ihm zu Lieb, daß wir einst leben,
Wo himmlisch leuchten seiner Sonne Strahlen.

Nachfolge Jesu.

O Herr der Welt, du meiner Seele Trost,
Der Liebe Herr, und auch mein höchstes Gut!
Ich finde dich in einer solchen Noth
Und diese willst du meiner wegen leiden!
Doch ach! was leide ich um deinetwillen?
Und über was soll ich dahier noch klagen,
Wenn ich, o guter Jesus, dich betrachte,
Wie du der Qualen vielerlei gelitten —
Und keinerlei es doch verschuldet hast,
So weiß ich nicht, was ich von mir soll sagen
Und wo gewesen sein mag mein Verstand
Als ich dahier mit dir nicht leiden wollte?
Und du, mein höchstes Gut! weißt es gar wohl,
Daß, wenn dahier ich etwas Gutes habe,
Mir Alles nur von deinen Händen kommt.
O Herr! ich schäme mich, seitdem ich dich
So sehr und übel zugerichtet sehe.
Will Trübsal nun und Widerwärtigkeiten,
Die über mich da kommen gern ertragen,
Und dir dem Heiland mit dem Kreuze folgen.
Laßt uns, o Herr! so mit einander gehen,
Wohin du gehst, da will ich mit dir gehen,
Wohin du trägst dein Kreuz, will mein's ich tragen.

Jesus Christus.

Christus ist ja Aller Leben,
Ist der Weinstock: wir die Reben.
Er ist Gott! welch ein Gerechter!
Gott der beiderlei Geschlechter.
Er ist Gott, der Liebe Flamme,
Ist das Leben in dem Lamme;
Ist der Geber in der Quelle,
Der Erleuchter aller Helle;
Er ist Gott, des Dasein's Lenker,
Guter Trieben ist er Schenker;
Er ist Meister frommer Dichter,
Aller Welten höchster Richter.
Durch ihn lebt, was wird vergehen,
Wer ihm glaubt, wird einst bestehen.

Die Kirche Jesu Christi.

Die Kirche thront auf ew'gem festen Grunde;
Zu Gott steigt stets ihr Opferwerk empor;
Zum Opfer rief schon Gott im alten Bunde,
Erneut raucht es in Christi Tempel-Chor.

Die Berge steh'n als stete Himmelssäulen,
Wie diese fest, der Kirche Säulen steh'n.
Zum Schutz und Schirm selbst Engel Gottes eilen
Zu mächt'gem Schutz aus ew'gen Himmelshöh'n.

Das Schifflein schwankt auf großem Weltenmeere,
Das furchtbar wallt am Felsenufer an
Forthin und fort mit einem Siegesheere,
Bis einst erliegt der Feinde letzter Mann.

Wie Montclar einst mit wilden Mörderschaaren,
Den schönen Dom zerstörte dort am Rhein —
Kein Bein ist mehr von Jenen, die da waren;
Doch schöner steigt der Dom empor am Rhein!

Die Fahne weht auf hohen Siegesthürmen,
Deut't auf Gebet der gläub'gen Christenschaar;
Droht auch der Nord mit der Vernichtung Stürmen —
Die Kerze flammt auf Christi Weihaltar!

Bei Vielen, die da frevelnd sich empörten,
War's Blindheit nur und kurzer Erdenwahn —
D i e rasend so der Kirche Glanz zerstörten,
Sie stießen ihren Kopf am Felsen an.

Der Fels Petri.

Nun! wer vermag's den ew'gen Fels zu wälzen,
Auf den der Heiland seine Kirch' gegründet,
In der allein der Quell des Lebens mündet? —
Eh' wird die Sonn' die Erd in Nichts zerschmelzen;

Eh' rauschen hin zu Nichts die mächt'gen Welt-See'n.
Denn selbst der Hölle Macht nicht überwindet
Die Kirche die allein mit Gott verbindet,
So Christus sprach: Sie steht auf einem Felsen!

Und wenn mit Sturm die Wellen uns umgeben
Und Jünger rufen wie aus einem Munde:
Herr rette uns! daß wir nicht geh'n zu Grunde!

Dann wird zur Rettung Gott die Hand erheben,
Was ihm mißfällt in ew'ge Nacht zernichten —
Denn er hat über seine Welt zu richten.

Die Einweihung des Waisenhauses zu Landstuhl.

Zum Heil sandt' Gott die Priesterschaar,
Die lehret, tröstet, wacht;
D i e weihet Kirche und Altar
Durch Gottes Kraft und Macht.

Und auch in dieses Tempels Chor
Nimmt Bischof Nikolaus
Der neuen Kirche Weihe vor
Am Waisengotteshaus.

Sie wird geweiht Maria Dir;
Schütz sie in Krieg und Streit!
Dem Weib, der Frauen Kron' und Zier
Steh' sie in Freud' und Leid.

Empor in lichter Wolke steigt
Dir heut' der Weihe Rauch.
D e n frei von Sünden du erzeugt,
Er seh' hernieder auch.

Sei dieses Hauses Pförtnerin!
Mit deinem Sohn' weil' hier!
Der Engel, der einst dir erschien,
Sei Himmelsbote dir.

Wie einst dein Sohn am Kreuze hoch
Johannes dir empfahl,
Empfiehlt er Müttern heute noch
Der Waisen große Zahl.

Zu dieser Kirche gehen ein
Von nah und fernem Land,
Die Waisenkinder groß und klein
An treuer Seelen Hand.

Du, Liebe! hier in Freud' und Lust!
Du pflegst die Armuth gern,
Du pflegst ja in der kleinen Brust
Den Heiland unsern Herrn!

Ja dieser Mütter Lohn wird groß —
Ein Muttergotteslohn;
Wie schön und herrlich ist dies Loos:
Ihr Lohn ist — Gottes Sohn.

Der Mutter, die das Weltall preißt
Und der Dreieinigkeit —
Dem Vater, Sohn und heil'gen Geist
Sei Kirche du geweiht.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 23, erste Zeile soll es statt: „Zieh Einer hin," „Zieh **Luna** hin ꝛc." heißen.

Mohrbacher, Joseph

Gedichte

Kübelberg 1873